

Kapitel 10 – Strahlend weiße Ritter

Metristan reiste an dem Fluss entlang, der ihn laut seiner gestohlenen Karte nach Hügelbrücken führen sollte. Es hatte ihn einige Zeit gekostet, aus Touferi heraus zu kommen, denn so gut seine Scharlatanie war, unsichtbar machte sie ihn trotzdem nicht. Auch hatte er erst noch eine falsche Spur gelegt, die darauf hindeutete, dass er ins Zentrum von Equestria unterwegs war. Er glaubte eigentlich nicht daran, dass die königlichen Soldaten schlaue genug waren, sie zu finden, aber er war stets gründlich.

Nun musste er sich eilen, Caelines Trupp einzuholen. Ein Vorhaben der Unmöglichkeit, wenn sie mit ihren Pegasi vorgeflogen war; machbar, wenn sie mit den Einhörnern und Erdponys zu Fuß ging.

Metristan reiste schnell, sehr viel schneller als Caeline es erwarten konnte.

/// ~** **~ \\ \

„Mach' schön Ah“, Tintessa drückte mit einem Holzstäbchen die Zunge des Fohlen herab und korrigierte ein wenig die Haltung des Kopfes, damit mehr Licht in den Mund fiel. „Die Mandeln sind zum Glück nicht entzündet.“

Sie nahm sich das Stethoskop. „Tief ein- und ausatmen“, sie horchte Brust und Rücken des Mädchens ab, ließ es husten.

Halb sprach sie zu dem Fohlen, halb zur Mutter: „Von den Bonbons, die ich dir aufschreibe, nimmst du immer eines, wenn dir dein Hals weh tut. Von der Medizin Morgens und Abends je einen Teelöffel in ein Glas Wasser geben, umrühren und nach dem Essen einnehmen. Wenn es in drei Tagen noch nicht besser ist, kommen Sie wieder“, sie schrieb das Rezept.

Sie gab dieses der Mutter, beugte sich zu dem Mädchen hinunter. „Gute Besserung, Lena. Auf Wiedersehen, Frau Haberblatt.“

„Auf Wiedersehen, Fräulein Galster.“

„Tschüss, Tintessa.“

Die Mutter schloss die Tür hinter sich.

„Jetzt wird die Diagnose und Medikation mit Datum in die Akte eingetragen“, sprach sie

zu Anna Hasenstall, der roten Erdponypraktikantin, stellte sich hinter den Schreibtisch des Untersuchungszimmers. Begann zu schreiben.

„Holst du den nächsten Patienten herein?“, bat sie die junge Pony, nachdem sie die Notiz fertig geschrieben und die Akte wieder ordentlich in den Aktenschrank einsortiert hatte.

„Gerne“, Anna ging zur Tür, verschwand im Flur.

Tintessa runzelte die Stirn, als sie metallene Schritte vernahm.

Die junge, rote Stute kam mit angelegten Ohren in das Untersuchungszimmer zurück, dicht gefolgt von drei grimmig drein schauenden, weißen Ponys in goldener Rüstung.

Die Pegasusstute der Gruppe trat vor. Musterte Tintessa. „Fräulein ... Galster, nehme ich an?“

Tintessa blickte von der Pegasusstute zu dem Einhornhengst, zu dem Erdponyhengst und wieder zurück zur Stute. Königliche Soldaten! Boten Celestias!

Rasch kam sie um den Schreibtisch herum, kniete mit ihrem einem Vorderbein, verneigte sich tief. „Celestia sei gepriesen! Willkommen in Celestias Licht, Boten und Wächter der heiligen Sonne.“

Noch immer tief verbeugt hob sie den Blick; senkte ihn schnell wieder, als die Pegasusstute diesen erwiderte. *Du hast noch nicht geantwortet!*

Ihr wurde vor Aufregung ganz heiß.

„Ja, ich bin Tintessa Ruth Galster. Wie kann ich Prinzessin Celestia und Euch zu Diensten sein?“

Caeline blickte Thraum Mond an, so eine Begrüßung hatte sie nicht erwartet. Dieser zuckte mit den Schultern.

Die Hauptpony antwortete: „Wir suchen Doktor Vimbert. Ist er im Haus?“

Tintessa nickte sofort. „Ja, er ist in seinem Arbeitszimmer im zweiten Stock.“

„Ihr dürft Euch erheben, Fräulein Galster“, erlöste Thraum Mond sie aus ihrer knienden Haltung.

„Welches Personal ist noch im Haus?“

Tintessa erhob sich. „Lioht Irnuwen ist Krankenschwester und ich glaube, sie ist noch mit einem Patienten und Effi, unserer Krankenhaushündin, im Park.“

„Sonst niemand?“, fragte Caeline skeptisch.

Tintessa wurde wieder heiß. „Natürlich noch Anna Hasenstall“, beeilte sie sich zu sagen, deutete auf die junge Erdponystute. „Sie ist Praktikantin. Die anderen Praktikanten sind im Moment nicht da. Natürlich ist noch Herr Gelbschweif, unser Koch, in der Küche, Herr Nebel, der Hausmeister, ist bestimmt in seinem Quartier, einem Anbau hinten zum Park hinaus und Herr Grün, unser Gärtner, ist wahrscheinlich auch im Park. Sonst ist, außer den Patienten,

niemand Weiteres im Moment im Haus.“

Mit gerunzelter Stirn wandte sich Caeline an ihren Soldaten: „Bringt die beiden Stuten in den Warteraum und schickt die Patienten heim. Die Pegasi sollen sich auf die Suche nach dieser Krankenschwester machen und der Rest holt das übrige Personal“, sie drehte ihren Kopf zu der grauen Stute. „Wie sieht diese Annawen aus?“

Tintessa verstand gar nichts, antwortete jedoch artig: „Sie hat orangefarbenes Fell und gelbes Haar. Ihr Cutie Mark ist ein brauner Verband mit einem Feuerflügel darauf. Ihr Name ist *Irnuwen*.“

„Danke. Gehen Sie jetzt bitte in das Wartezimmer und bleiben Sie dort“, wies Caeline sie an.

„Aber wieso sind Sie hier? Wieso wollen Sie die Patienten heim schicken?“, fragte Tintessa mit steigender Beunruhigung.

Caeline antwortete knapp: „Wir sind hier, um Doktor Vimbert für seine Verbrechen unter Arrest zu stellen“, sie blickte die graue Stute mitleidig an. „Wir sind hier, um Gerechtigkeit walten zu lassen.“

Schon war die Pegasusstute hinaus und hielt mit mehreren Einhörnern auf das Treppenhaus zu.

Tintessa war bleich geworden. „Was für Verbrechen?!“, sie wollte Caeline hinterher, doch wurde sie von dem Erdponysoldaten aufgehalten.

„Sie beide gehen ins Wartezimmer!“, der Soldat packte sie am Vorderbein und halb zog er sie, halb schob er sie ins Wartezimmer, das gerade geräumt wurde. Mehrere Pegasi- und Erdponysoldaten standen in dem Flur.

„Aber Sie können doch die Patienten nicht heim schicken!“, entfuhr es Tintessa erschrocken. „Diese Ponys brauchen eine Behandlung!“

Auch aus dem Warteraum der Tagespatienten kam Protest.

„So eine Unverschämtheit! Ich habe heute einen Termin! Ich habe einen Zettel, auf dem er drauf steht!“, empörte sich Herr Gutfeld, der zur Nachkontrolle gekommen war und gerade an ihr vorbei hinaus eskortiert wurde. „Schwester Tintessa! Was ist hier los?“

Diese konnte allerdings nur wie betäubt beobachten, wie die Soldaten ihre Patienten fortschickten. *Du musst doch etwas machen!*, aber sie war zu gelähmt, um mehr zu tun, als Anna tröstend einen Huf um die Schulter zu legen und die zitternde, junge Stute an sich zu drücken.

Kurz darauf war das Wartezimmer bis auf die beiden Stuten und den beiden zurück bleibenden Wächter am Eingang leer.

Ist das ... ?, Tintessa wagte es nicht, den Gedanken zu Ende zu bringen. Dieser Alptraum durfte einfach nicht zurück kehren!

„Warum sind die Soldaten hier?“, fragte die junge Ponystute ängstlich.

„Ich weiß es nicht“, log Tintessa und versuchte, ihr eigenes, immer stärker werdendes Zittern zu unterdrücken. Sie lenkte sich ab, indem sie die junge, rote Stute tröstete; ihr beruhigend die Mähne streichelte. „Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, Anna“, hoffte sie. „Du hast nichts getan. Du darfst bestimmt gleich nach Hause.“

„Und Sie, Fräulein Galster?“

Tintessa schluckte. „Ich weiß nicht. Ich hoffe“, *oh Celestia, bitte lass mich aufwachen!*

Einer von den beiden Wächtern bekam Mitleid, als er die beiden verängstigten und zitternden Stuten verloren inmitten des Raumes stehen sah.

„Keine Sorge“, sprach er beruhigend. „Sie sind jetzt in Sicherheit. Der böse Hexer wird ihnen nichts mehr antun. Dafür werden wir Sorgen.“

* *

Vimbert las gerade einen medizinischen Artikel über Operationen an versteiften Sehnen, als es hinter seinem rechten Ohr juckte. Er legte das Magazin zur Seite, runzelte die Stirn. Irgend etwas war in seinem Krankenhaus nicht in Ordnung!

Er zog seine Augenbrauen zusammen. Bestimmt war Licht oder einer dieser Praktikanten wieder auf eine wahnsinnig dumme Idee gekommen! Besser, er sah Mal nach, sein Gefühl trug ihn nur selten.

Vimbert war noch nicht um seinen Schreibtisch herum, da hörte er metallenes Hufgeklacke auf dem Flur. Das Geräusch war ihm von seinen Dienstjahren in der königlichen Armee wohl vertraut, doch konnte er es in keinerlei Zusammenhang mit seinem Krankenhaus bringen.

Licht hatte doch nicht die Wache eingeladen? Er würde mit ihr ein ernstes Wörtchen ...

Da wurde die Tür aufgestoßen, dass sie gegen die Wand knallte. Ein großer, weißer Einhornhengst mit bläulich leuchtendem Horn kam herein, dicht gefolgt von einer Pegasusstute und eins, zwei, nein, vier weiteren Einhörnern!

Verdattert blieb Vimbert mitten im Raum stehen, starrte die Soldaten an.

Caeline trat mit finsterem Gesicht vor. Das war er also, der abscheuliche Hexer, mit seinem unverkennbaren, zerbrochenen Horn!

„Im Na-!“, fing sie an, wurde jedoch sogleich von Vimbert, der sich wieder gefangen hatte,

unterbrochen.

„Ich verlange eine Erklärung! Was soll dieser Aufmarsch? Dieses ungebührliche Verhalten, mir die Tür einzutreten?!“, blaffte er die Eindringlinge an.

Für einen kurzen Moment war Caeline vor diesem Ausbruch zurück gezuckt. Nun richtete sie sich zur vollen Größe auf. Spreizte die Schwingen. „Wir-!“

„Sind Sie gekommen, um die Steuern persönlich einzutreiben, ja?“, unterbrach er sie erneut und lachte. Sofort wieder ernst und grimmig werden, fuhr er fort: „Da sind Sie bei mir an der falschen Adresse. Ich bin nicht der Schatzkanzler. Wenden Sie sich an Frau Maserung, der Bürgermeisterin. Aber sie werden nichts bekommen, nicht, bis wir nicht eine neue Verwalterin haben!“

„Ich bin wegen-!“

„Ja, wer, bei Celestia noch einmal, sind Sie überhaupt? Stellen Sie sich erst einmal vor!“

Thraum Mond reichte es. Er trat vor, noch vor Caeline. Donnerte mit mächtiger Stimme zurück:

„Im Namen Ihrer Majestät, Prinzessin Celestia, stellen wir Sie, Doktor Erik Vimbert, unter Arrest und konfiszieren das Buch Metristans und Fürs Herz, die Sie aus dem Zauberturm von Touferi gestohlen haben!“

Vimbert blinzelte, brauchte einen Moment um zu verstehen. Er kannte die genannten Namen nicht, nur Touferi – aber dieser Name war eindeutig.

Er setzte zu einer Erwiderung an, auch wenn er noch gar nicht wusste, was er sagen wollte, doch dieses Mal wurde er von Caelie unterbrochen.

„Ich bin Hauptpony Caeline Sturmhuf und dies ist Thraum Mond, persönlicher Bannmagier Ihrer Majestät. Wir werden Ihren schwarzen Künsten und dem Leid, das sie über Ponys bringen, Einhalt gebieten!“

Vimbert schloss den Mund, erwiderte nichts.

Das war er also, der Tag, an dem Touferi ihn einholte. Der so lange auf sich hatte warten lassen, dass er ihn irgendwann nicht mehr ernst genommen hatte. Der Tag, an dem er den Rest an Leben, den er noch besaß, zerstören musste.

In diesem Moment empfand er kein Bedauern, dachte nicht nach: Nur die Routine, die er sich in den ersten Jahren nach der Rückkehr von Touferi antrainierte, galt. Sein Horn flammte auf, er stellte sich vor seinem inneren Auge die Ritualskammer im Keller vor, wollte mit Teleportationsmagie dorthin springen.

Thraum Mond war schneller, hatte er seinen Zauber schon im Flur vorbereitet und nur noch darauf gewartet, ihn anzuwenden. Vimberts Horn fühlte sich an, als würde es in Eiswasser

getaucht, wurde schlagartig taub, verlor jegliche Magie.

Die anderen vier Einhörner zauberten auch. Einer der Magier zog eine Barriere zwischen den königlichen Wächtern und Vimbert, ein anderer packte sein Horn und riss es zur Decke empor, damit er damit nicht mehr zielen konnte, der Dritte packte die Hufe des Arztes und riss sie fort, dass er fiel. Der Vierte setzte ihm ein magisches Gewicht auf den Rücken, dass es ihm unmöglich war, wieder aufzustehen.

Vimbert wusste gar nicht, wie ihm geschah.

* *

Caeline blickte sich in der Ritualskammer um. Sie hatte irgendwie ... mehr erwartet.

Im Grunde war es ein nüchterner, sauberer, ordentlich aufgeräumter und nur mit dem medizinisch Notwendigsten ausgestatteter Raum. Ganz ohne okkulte Zeichnungen, ohne Altäre zur Verehrung der Stute im Mond, Drachen, oder was sich Schwarzmagier sonst noch so ausdachten. Ohne Blutrinnen, Blutbecken, Opferaltären oder den Gerippen früherer Opfer. Ohne gotische Verzierungen, Dornen, Tore in andere Welten oder angeketteten Dämonen.

Doch vielleicht war es gerade diese Schlichtheit, die der Hauptpony ihre Nackenhaare sträuben ließen: Das vor Staub geschützte, zugedeckte Besteck auf der Anrichte, das kleine Bücherregal mit verschiedenen, medizinischen Lehrwerken, der magische Zirkel: Ihre Phantasie füllte diese Nüchternheit nur zu sehr mit schrecklichen, sadistischen Bildern.

„Das ist also Fûirs Herz“, Thraum Mond hob die schwarze Kugel vorsichtig mit seiner Telekinese an. Ließ es zu sich herüber schweben, betrachtete es. Unbenutzt sah es unspektakulär aus und es brummte auch nicht vor magischen Energien, wie manch andere Artefakte.

Caeline blätterte neugierig in dem dicken Buch auf dem Pult, Metristans Buch. Doch konnte sie die alte Schrift nicht lesen und jene Buchstaben, die sie erkannte, waren in seltsamen Kombinationen aneinander gereiht. Bilder gab es jedoch viele; zumeist von Pflanzen, aber auch von etwas, das aussah wie ... sie drehte ihren Kopf hin und her: Vielleicht eine anatomische Zeichnung mit dem Herzen und dem Blutkreislauf? Oder vielleicht irgendeine Form von Herzmagie?

Es folgten ein paar Seiten mit meisterhaft gezeichneten Stutenköpfen und kurzen, unleserlichen Bildunterschriften. *Vielleicht ehemalige Geliebte?*, überlegte sie sich und ihr Herz wurde wieder wund. Mit einem Blick durch den Raum kam ihr auch ein anderer Gedanke: *Oder Opfer*, sie zwang ihr Herz schnell wieder hinter ihren Schutzwall.

Sie schlug das Buch auf eine Stelle auf, an der zahlreiche, lose, neuere Blätter lagen. Diese konnte sie lesen, es schien sich um Übersetzungen zu handeln, vermutlich von Vimbert.

Liebesgifte, Liebestränke, Liebesmagien, der Beginn eines Liebesgedichtes. Mehrere Seiten mit einigen alten, eingetrockneten Blutstropfen darauf, überschrieben mit *Tintenschwarz*. Sie flog mit ihrem Blick darüber, verstand aber von dem magisch-theoretischen Inhalt beinahe nichts, ebenso gut hätte es in der unverständlichen Sprache geschrieben worden sein können. Doch die paar Worte, die sie lesen konnte, reichte aus, um sich sicher zu sein, dass es um das Artefakt ging.

„Hier sind Vimberts Aufzeichnungen über Fûirs Herz, Tintenschwarz, wie er es wohl nennt“, sie hielt die Seiten empor. Der Magus nahm sie ihr mit seiner Magie ab, überflog sie.

„Das sieht gut aus. Gründlich notiert“, befand Thraum Mond. „Damit sollte die Wirkweise des Artefakts in Bälde in Canterlot entschlüsselt werden können.“

Er blickte zur Hauptpony. „Und Sie wollen wirklich hier bleiben und diesem Hexer den Prozess machen, Sturmhuf?“

„Natürlich!“, sie war überrascht, dass er es in Erwägung zog, dies nicht zu tun.

„Hauptpony Sturmhuf, dieser Hexer hat, trotz all seiner Verwicklungen in diesem Fall, in erster Linie nichts mit unserem Auftrag zu tun. Wir haben, weshalb wir gekommen sind“, er hielt das Tintenschwarz und das Buch in die Höhe.

„Wir sind in erster Linie königliche Soldaten und wir werden nicht weg schauen, wenn sich Unrecht auf unserem Weg ereignet!“, entgegnete sie bestimmt.

Thraum Mond ließ seinen Atem frustriert gepresst entweichen. Allerdings würde er dieses Mal nicht den Auftrag von dieser jungen, idealistischen, unerfahrenen Stute in Gefahr bringen lassen!

„Wenn Sie hier bleiben wollen, Hauptpony, ist das Ihre Sache. Ich kehre umgehend nach Canterlot zurück und fordere von Ihnen als Begleitschutz Ihre Einhörner und einen Pegasus als Boten! Ich werde keine Zeit mit unwichtigen Gerichtsverfahren verschwenden, während Metristan frei herum läuft und vermutlich auch auf der Suche nach diesen Gegenständen ist!“

Caeline schnaubte. Ihr gefiel es gar nicht, wie Thraum Mond in letzter Zeit mit ihr sprach und meinte, ihr Befehle erteilen zu können. „Wir sollten uns nicht aufteilen, Magus Mond!“

„Verzeihen Sie mir, Hauptpony, aber weder Sie, noch die Erdponysoldaten werden einen Schutz gegen Metristan darstellen können“, *zumal Sie schon gezeigt haben, wie sehr er Sie übertölpeln kann*. „Ich werde das Buch und das Artefakt allzeit bei mir tragen und damit ist es so sicher, wie überhaupt nur möglich, außerhalb des königlichen Palastes.“

Sie haben die Wahl: Kommen Sie mit mir, oder holen Sie mich ein, wenn Sie Ihrem Gewissen genüge getan und dieses Exempel statuiert haben. Aber ich werde keinen Moment länger zögern, unseren eigentlichen Auftrag zu Ende zu bringen!“

Caelines Huf schlug verärgert auf den Boden: Sie war das befehlshabende Pony! „Sie kehren mit dem gesamten Trupp, mit Ausnahme von unserem Feldscherer, den Erdponys, einem Einhorn und mir nach Canterlot zurück. Sobald wir die Sache hier abgeschlossen haben, schließen wir wieder zu Ihnen auf.“

„Wie Sie meinen, Hauptpony Sturmhuf. Wir reisen noch in dieser Stunde ab.

Halten Sie sich nicht zu lange auf. Ich werde nicht auf Sie warten.“

* *

Vimbert starrte die Wand seiner magisch gesicherten Zelle an. Er hatte noch immer nicht richtig begriffen, was ihm widerfahren war.

Gerade eben hatte er noch gelesen, sich gebildet. Nun war alles fort.

Das soll es gewesen sein?, er wollte gar nicht glauben, wie plötzlich und schnell das Ende gekommen war. Wie wenig er sich hatte wehren können.

Er war ... enttäuscht, von sich. Von seinem Plan, das Tintenschwarz jederzeit zerstören zu können, den er dank der Teleportationsmagie so sicher geglaubt hatte; dass er nicht viel schneller reagiert hatte.

Dieses Mal meinen sie es ernst. Königliche Soldaten, Bannmagier, morgen gleich der Prozess.

Mein Leben ist vorbei. Ohne das Tintenschwarz bin ich nichts mehr wert.

Er blickte auf seine Hufe.

Ruth wird das Krankenhaus übernehmen müssen. Wer soll ihr denn jetzt dabei helfen? Ob Licht sich gut genug zusammen reißen kann?

Vimbert wusste nicht, dass die beiden Stuten weiter vorne im Gefängniskeller der Wache Hügelbrückens ebenfalls untergebracht worden waren und der Feldscherer mit einigen, eilig zusammen getrommelten Freiwilligen das Krankenhaus behelfsmäßig führte.

Eigentlich wollte er sich einreden, dass ihn das Alles nicht kümmerte. Hatte er vor langer Zeit doch beschlossen gehabt, dass ihm die Konsequenzen egal wären, so lange er dem Schicksal nur ein Pony nach dem Anderen abtrotzen konnte.

Jedoch musste er feststellen, dass sein Herz sehr viel lebendiger war, als er es geglaubt hatte – und es hatte Angst.

Sein Blick wanderte durch die Zelle, über die schwere, runenbeschriebene Tür, die kalten, gemauerten Wände, dem einfachen Bett, auf dem er saß. *So will ich nicht enden! Alt, einsam in einer Zelle!* Er schluckte.

Schluckte erneut und petzte die Augen zusammen. *So will ich nicht enden!*

* *

Wie Vimbert waren auch Tintessa und Liobt fassungslos, jede auf ihre Weise.

Anna Hasenstall hatte Caeline von einem ihrer Soldaten nach Hause begleiten lassen. Sie empfand es als unnötig, halbe Kinder einsperren zu lassen, die keine zwei Wochen in dem Krankenhaus beschäftigt gewesen waren. Die kleine, aufgeregte bellende und weinerlich winselnde Effi war einer Tierpflegerin in Obhut gegeben worden.

„Das dürfen die gar nicht machen!“, Liobt flatterte in der Enge der Zelle umher. „Wer kümmert sich um die Patienten? Was haben wir denn getan? Man kann doch nicht einfach so Ponys einsperren, ohne einen Grund!“

Tintessa lag zusammen gekauert in einer Ecke. Starrte ins Leere.

Ganz Hügelbrücken redet über uns. Über mich. Es fängt wieder an. Es fängt wieder an! Der Alptraum beginnt wieder. Er fängt wieder an, drehten sich ihre Gedanken in einem sehr engen, sehr beklemmenden Kreis.

„Tintessa, was soll das?“, Liobt landete und trat zu ihrer Freundin, die weiter nur ins Leere blickte. „Tintessa?“

Es ist meine Schuld. Sie hassen mich. Alle werden mich hassen.

„Wenn jemand davon erfährt, dann ...“, klang die Stimme ihrer Mutter in ihrem Kopf.

Wird mich kein Hengst je wieder anschauen, beendete sie ihn, wie sie es ihr jahrelang eingetrichtert hatte. *Werde ich zu einer Schreckfigur, mit denen man Fohlen schaurige Geschichten erzählt. Werde ich von allen gemieden. Niemand will mehr etwas mit mir zu tun haben. Alle werden sich ihre Mäuler über mich zerreißen. Alle werden mich hassen.*

Celestia, was habe ich nur getan, um das zu verdienen?!

„Tintessa!“, Liobt erhob die Stimme, wedelte besorgt mit ihrem Huf vor dem Gesicht ihrer Freundin.

Der Kopf der grauen Stute ruckte zurück, starr blickte durch ihre Freundin hindurch. Plötzlich schnappte sie nach Luft, als wäre sie am ersticken und begann beinahe zu hyperventilieren.

„Wir haben es doch nicht gewusst!“, ihre schrillen, weinenden Worte waren kaum zu verstehen.

Ihr ganzer Körper krampfte und bebte. Die orangefarbene Pegasusstute stolperte erschrocken einen Schritt zurück.

„Woher hätten wir es wissen sollen?!“, Tintessa stemmte sich mit ihren Vorderhufen empor, doch ihre Hinterbeine gaben gleich wieder nach, dass sie elendig zusammen brach. „Es war ein Unfall!“

Während sie nach Luft schnappte, petzte sie ihre Augen zusammen. In Bächen rannen ihr die Tränen über die Wangen. *Das ist allen egal! Sie hassen mich trotzdem!*

„Tintessa, was ist mit dir?“, Lioht starrte die graue Erdponystute angstvoll an.

„Nein!“, begann Tintessa zu kreischen, als ihre Freundin einen Schritt näher kam. „Geh weg!“, sie drückte sich kauern, mit dem Kopf voran, in die Ecke.

Die Pegasusstute wusste nicht, warum ihre graue Freundin so reagierte, aber sie glaubte zu wissen, was diese brauchte. Trost.

„Nein!“, Lioht bekam einen grauen Ellenbogen gegen die Brust gedonnert, als sie sich tröstend zu ihr legen wollte. „Geh weg!“, *alle wollen mir weh tun!*

„Ich bin es, Lioht“, die Pegasusstute fing sich noch einen Ellenbogen, rang regelrecht mit der Erdponystute. „Sieh mich an, Tintessa! Ich bin deine Freundin.“

Sie nahm die graue Stute in ihre Hufe und unter ihre Flügel.

„Schon gut, ich bin da“, sprach sie ihr leise zu.

„Er wollte sich umbringen“, sprach Tintessa auf einmal, wie zu sich selbst. Hob ihren Kopf unter dem Flügel hervor, starrte ins Leere. „Ich musste ihm doch helfen! Das Tintenschwarz war das Einzige, was ihn wieder interessierte. Ich hatte doch einfach Angst um ihn!“

Es tat weh, als wir es ausprobierten, übten. Es tat so weh!

Ich dachte, damals, dass, vielleicht, dass mich der Zorn von Vater darauf vorbereiten sollte, dass es Celestias Wille war. Erik konnte die Schmerzen nicht aushalten, dabei nicht zaubern. Ich dachte, dass endlich meine Schmerzen für etwas gut wären, dass ich endlich zu etwas zu gebrauchen wäre!“

Lioht schwieg und drückte ihre Freundin an sich.

„Ich wollte nur ein einziges Mal etwas richtig machen! Ein einziges Mal ein gutes Pony sein! Das man mir sagt: Das hast du gut gemacht, Tintessa.“

Wir übten heimlich im Keller. Er schnitt sich mit einem Skalpell immer längere Wunden, die er anschließend heilte. Es lief so gut!

Aber wir waren noch nicht bereit.

Es gab einen Minenunfall“, ihre Stimme verlor sich. Sie lehnte ihren Kopf an die Pegasusstute an, starrte weiter ins Leere.

Licht wusste nicht, ob Tintessa überhaupt mit ihr sprach, so abwesend wirkte sie.

„Wir wussten nicht, wie viel der Heilzauber wirklich brauchte, wie sehr das Tintenschwarz nach Leben verlangte. Es geriet außer Kontrolle.

Es zerriss mich“, doch bei diesem Punkt wollte, konnte sie nicht lange bleiben.

Sie flüsterte: „Der Patient überlebte. Es war ein Wunder. Ein Wunder!

Doch Vimbert wollte es zerstören. Zerstören! Nach allem, was ich erlitten hatte! Was es ihm bedeutete. *Was ich erlitten hatte!*

Ich konnte es nicht zulassen! Ich, ich konnte nicht“, ihre Stimme verlor sich wieder.

„Das Tintenschwarz, es muss ein Geschenk Celestias sein! Mein Leid muss eine Prüfung sein!“ , sie begann wieder zu weinen. „Es *muss!*“

Die Pegasusstute getraute sich nicht, etwas zu sagen.

Schließlich hob Tintessa ihren Kopf und blickte Licht mit verweinten Augen an. „Warum, Licht? Warum kommen die Boten Celestias und nehmen es uns weg? Warum bestraft Celestia uns? Mich?“

Licht konnte ihren verzweifelten Blick nicht erwidern. Sie legte ihren Kopf von der Seite an den ihrer Freundin, blinzelte heftig. „Du bist ein mutiges Pony, Tintessa.“

Was hätte sie anderes sagen sollen?

* *

Vimbert lag auf dem Rücken. Starrte zur Decke empor. Es war schon spät in der Nacht und nur der Widerschein der Öllampe im Flur drang durch das kleine Fenster in der Zellentür herein.

Er hatte sich wieder ein wenig beruhigt, indem er nicht länger über seine Zukunft nachdachte.

Dafür kehrten seine Gedanken nun zu der Vergangenheit zurück.

War es das wert gewesen?, fragte er sich.

Vor guten Zwölf Jahren hätte es zu Ende sein sollen, wenn es nach mir gegangen wäre.

„Und womit habe ich die Jahre verbracht, die ihr mir gerettet habt?“, fragte er. „Getrunken habe ich. Ruth Marias Lebenswerk habe ich herunter gewirtschaftet, bis nur noch die kleine Ruth übrig geblieben war, die nun vor Ruinen steht.

Eine Bürde war ich für dich, Ruth, erst recht, nachdem deine Großmutter gestorben war.“

Er dachte an seine dunkelsten Jahre, als sein Tag nur noch aus Schlafen und Alkohol bestanden hatte; wahlweise mit Celestias Licht oder seinem eigenen Haus als Bühnenszenerie. „Du hast oft geweint und mir war es einfach egal“, noch heute fühlte er sich schuldig deswegen. „Was hast du dir nicht einfallen lassen, um mich zurück zu holen; um es zu verheimlichen, wann immer es ging.

Und wie habe ich es dir gedankt? Habe ich etwas mit meinem Leben angefangen?

Einer sinnlosen Rache bin ich hinterher gerannt“, er hielt kurz inne und fühlte in sich herein. Auch wenn er es nicht wollte, war es die Wahrheit: „Die mich niemals von meinem Schmerz befreit hat, im Gegenteil: Schmerz und Leid habe ich damit noch über dich gebracht.“

Über zehn Jahre lang.

„Ich habe dir deinen Leib und dein Leben zerstört und deine Welt oft und lange genug in einen Vorhof der Hölle verwandelt. Auf alle Weisen, die sich ein Pony vorstellen kann, für alle Zeit. Selbst wenn nun alles aufhört, bleibst du bis an dein Ende gezeichnet und mit dem Fluch der Epilepsie geschlagen.“

Er richtete seinen erschöpften, müden Körper auf.

„Nein, Ruths, das war es nicht wert!

Hättet ihr mich gehen lassen, wäre es eine kurze, tragische Episode gewesen. Ein angesehener Arzt hätte den Verlust seiner Familie nicht verkraftet und wäre daran zu Grunde gegangen.

So bin ich als Monster, als Teufel zurück gekehrt!

Das war es nicht wert.

Ich war es nicht wert!“

Als er zurück sank, wünschte er sich aus beinahe ganzem Herzen, einzuschlafen und nie wieder zu erwachen. Nur der Teil, den er sich für Tintessa aufhob, widersprach.

* *

„Es sind alles Monster“, fing Tintessa unvermittelt wieder an, dass Licht aus dem Schlaf, den sie gerade gefunden hatte, wieder hochschrak.

„Was?“, die orangefarbene Stute blinzelte, stellte ihren Blick scharf.

Tintessa stand nun gekauert in der Ecke, von der sie sie nicht hatte fortbewegen können.

„Es sind alles Monster“, wiederholte die graue Stute. Starrte ins Leere. „Sie lassen einen nicht in Ruhe mit ihren Blicken, ihren Worten, ihren Drohungen. Sie sind überall.“

Bekommen erhob sich Licht, während ihre Freundin weiter vor sich hin sprach, und kam zu ihr

herüber.

„Leg dich doch hin, Tintessa“, bat sie sorgenvoll. „Du brauchst Schlaf. Es war ein langer Tag“, auch für sie. Sie hatte nicht ein einziges richtiges Wort mit ihrer grauen Freundin wechseln können, seitdem die Soldaten sie in das Wartezimmer und später in diese Zelle gesteckt hatten.

„Sie wollen es mir immerzu antun! Sie wollen, dass andere Ponys mich dafür hassen! Dass ich niemals wieder unter Ponys sein kann!“

„Was ist denn nur los?!“, auch die Nerven der Pegasusstute waren nicht mehr die besten.

„Nein!“, Tintessa wich wieder vor ihr zurück, drückte sich noch mehr in die Ecke, starrte sie so befremdlich an, dass Licht es wieder mit der Angst zu tun bekam. „Du willst es mir auch antun! Geh weg! Warum könnt ihr mich nicht einfach in Ruhe lassen?! Was habe ich euch angetan?!“

„Ich weiß noch nicht einmal wovon du redest. Tintessa, bitte! Ich bin es doch, Licht, deine Freundin. Du musst mich doch erkennen!“

Für einen Moment wurde Tintessas Blick anders, fuhr fahrig und ein wenig erkennend durch Lichts Gesicht, bevor der Alptraum sie wieder holte.

„Du bist wie sie! Du willst mich auch entblößen! Mich auslachen. *Das hast du nun davon! Du hässliche Hexe!* Du willst dich an meinem Leid weiden und mir weh tun! Warum, Licht, warum?!“

Die Pegasusstute atmete betroffen einmal tief durch. Nahm ihre Freundin wieder tröstend unter ihre Flügel. „Das stimmt nicht, Tintessa“, sprach sie leise. „Was ist los mit dir, dass du so etwas sagst?“

Die Erdponystute begann zu zittern. Sie drückte sich in die Umarmung, nur um sogleich wieder davon fort zu zucken.

Ihr Blick fuhr in der Leere ruckartig hin und her, ihre Ohren schüttelten sich und legten sich immer wieder eng an. Ab und zu öffnete sie den Mund, brachte aber keinen Ton hervor.

Schließlich ließ sich Tintessa auf die Knie sinken, blickte zu ihrer Freundin empor. Wagte es jedoch nicht, sie für mehr als einen winzigen Augenblick anzublicken.

„Ich habe Angst, Licht“, brach sie ihr langes Schweigen. „Dass du auch bist wie sie.“

Licht ließ sich wieder zu ihr nieder. Legte erneut ihren Flügel um sie. „Das bin ich nicht. Das weißt du doch.“

Die graue Stute schüttelte ihren Kopf. „Nein.“

Nach einer Weile fügte sie hinzu: „Ich habe Angst.“

„Dass ich ein Monster bin?“

Tintessa nickte.

„Das bin ich nicht, Tintessa. Ich bin Liht. Ich wäre gerne deine Freundin und ... manchmal mache ich auch ganz dumme Sachen. Wenn ich gewusst hätte, wie schlimm es für dich ist, hätte ich dir nie die Kleidung gestohlen. Es tut mir leid, bitte glaub mir das!

Ich habe manche von den Lügen gehört, die sich ein paar Ponys über dich und Vimbert, und auch über mich, erzählen. Aber ich weiß es besser. Ich kenne dich, Tintessa.

Ich wünschte mir, dass du mir vertraust, mich in dieses Geheimnis einweihst, das dich so sehr belastet. Damit ich dir zeigen kann, dass ich keines dieser Monster bin.

Wenn du es nicht wagst, wirst du es nie wissen und immer die Angst haben müssen, ich wäre wie sie. Sei mutig und vertrau mir! Ich verspreche dir, dass du es nicht bereuen wirst!“

Leiser fügte sie noch hinzu: „Aber ich bin auch für dich da, wenn du es mir nicht anvertrauen willst. Wenn du möchtest, dass dieses Geheimnis zu unserer Freundschaft dazu gehört, dann soll es so sein. Nur bitte ich dich: Vertrau mir, dass ich dir nichts Böses möchte.“

Angst und Hoffnung rangen in Tintessa miteinander. Nie hatte sie sich jemanden anvertraut, der nicht dabei gewesen war und es sowieso schon gewusst hatte. Fürchterliche Ängste hatte ihre Mutter ihr eingepflegt, damit sie still hielt und es verbarg, niemanden einweihete – als ob sie dies überhaupt von sich aus gewollt hätte!

Hoffnung, dass Liht doch kein Monster war, dass die Schreckensbilder ihrer Mutter vielleicht doch nicht so allgewaltig vernichtend waren.

Sie hat Recht, ich werde immer Angst haben, wenn ich es nicht wage, gestand sie sich ein, durch Lihts Gegenwart und ihrer Versicherungen wieder ein wenig ruhiger.

Doch brauchte dieses Wagnis Vertrauen in das Pony, dem gegenüber sie sich öffnen wollte.

Tief in ihrem Inneren vertraute Tintessa nur ihrer Großmutter und Erik.

Sie blickte ihre Pegasusfreundin an; wollte etwas abschätzen, das nicht abgeschätzt werden konnte. Wollte Sicherheit haben, die vorher nicht garantiert werden konnte. Wollte die Antwort schon vorher wissen, bevor sie fragte.

Das alles gab es natürlich nicht.

Es war ein schwerer Schritt für Tintessa; einen, den sie zuvor noch nie gegangen war.

Langsam erhob sie sich schweigend und ging zu der Zellentür hinüber, spähte durch das vergitterte Fenster, um sicher zu gehen, dass sie alleine waren.

Sie zeigte es ihr – und Liht war ihr eine Freundin.

~** **~

Der nächste Morgen brach an.

Metristan schritt durch das erwachende Hügelbrücken. Einen halben Tag war er zu spät eingetroffen, hatte Thraum Mond am Vortag noch abreisen sehen.

Zu schwach fühlte er sich, um es mit dem Bannmagier ihrer Majestät aufzunehmen, zu unvorbereitet. Hätte er seine Sammlung alchemistischer Mixturen und Tränke von einst besessen, hätte er es vielleicht gewagt; aber so würde es seine Scharlatanie einfach zu einem späteren Zeitpunkt richten müssen – seine Selbsteinschätzung grenzte bisweilen an Hybris.

Da Thraum Mond langsam reiste, jedenfalls im Vergleich zu der Geschwindigkeit von Pegasi, selbst wenn er flussab das Schiff nähme, hatte Metristan nun ein wenig Zeit.

Er war neugierig, die Ponys zu treffen, die seine Besitztümer vorübergehend besessen hatten. Wollte sehen, wie gut Caeline ihre kleine Romanze überstanden hatte. Auch wenn man ihm Vieles vorwerfen konnte, so war es nicht seine Absicht, Ponys wirklich weh zu tun.

Am Vorabend, als er eingetroffen war, hatte er sich gründlich umgehört und Verschiedenes hatte er vernommen.

Thraum Mond hätte die Schatzkammer Hugelbruckens im Namen Canterlots beschlagnahmt, um eines der alberneren Gerüchte zu nennen, welches dafür umso mehr Unmut erzeugte.

Caeline würde heute einem Hexer und einer Hexe, welche die Stute im Mond anbeteten und Blutrituale vollzogen, den Prozess machen. *Das klingt nach Fuirs Herz*, fand er. Nicht die Sache mit dem Hexentum, aber einfaches Volk könnte das Drachenherz in der Tat mit wahrer Blutmagie verwechseln.

Von anderen Ponys hatte er entrüstet gehört, dass der Arzt und seine Krankenschwestern grundlos verhaftet worden wären, obwohl diese so viel Gutes für die Ponys aus der Region getan hätten.

Es schien ihm, als ob Hügelbrücken in dieser Sache tief gespalten war. Einen großen Streit hatte es in dem Wirtshaus, in dem er unter gekommen war, ob der Frage gegeben, ob es sich bei den Verhafteten nun um einen Hexer mit seinen Hexen oder um Wunderheilern handelte. Letzteres klang wieder sehr nach Fuirs Herz, selbst wenn er nur die Hälfte der Geschichten glaubte, welche die Ponys ihm diesbezüglich erzählt hatten.

Ponys haben so eine Schwäche für die Neugierde und den wildesten Phantasierereien, dachte er sich, als er sich den Ponys anschloss, die unterwegs zum Rathaus waren, das zugleich das Gerichtsgebäude war. Mit Gerüchten und Lügen kannte er sich aus; gehörte es zu seinem meist

genutzten Handwerkszeug.

„Ich habe gehört, im Keller haben sie ein Becken voller Blut, das sie den Patienten abgenommen haben, und Fräulein Galster badet jeden Vollmond darin“, erzählte eine Stute ihrer Freundin, die ihre Ohren hoch aufgestellt und ihre Augen weit aufgerissen hatte.

Das ist weit weg von der Wahrheit – Tratsch um des Tratsch Willens, befand er.

Er hatte aber auch weitaus gefährlichere, bössere Lügen gehört, solche, die aus Angst, Neid und Missgunst geboren waren. Die mehr Platz für die Phantasie der Ponys ließen, die zuhörten, damit es weiter und weiter gesponnen werden konnte; die tiefer sitzende Ängste ansprachen.

„Fräulein Galster hat deswegen keinen Hengst, weil sie, wie jede Hexe, mit dem Mond verheiratet ist. Sie trachtet danach, Alptraummonds Erben auszutragen – aber dazu braucht sie die Seele eines Frischgeborenen!“, hatte er am Vorabend gehört. Immer noch aus der Feder einer blutigen Anfängerin in der Kunst des Verleumdens, aber schon Klassen besser als dieses angebliche Baden in Blut: *Erzähl es einer besorgten, naiven, schwangeren Stute und du machst Eindruck. Plötzlicher Kindstod, oder eine Fehlgeburt und du hast einen „Beweis“ und Sündenbock. Und sollte sie selbst einmal ein Kind bekommen, trägt es sich in die nächste Generation fort.*

Vor dem Hexer hatten die tratschenden Ponys zu viel Angst, als glaubten sie die Ammenmärchen, er könnte es hören, wenn sein Name auch nur geflüstert wurde. Die angebliche Hexe schien nicht so mächtig zu sein, um diese Angst auszulösen.

Er nahm sich vor, dass sie ihm leid tat.

„Guten Morgen“, grüßte er den königlichen Soldaten am Eingang des Rathhaus, mit dem er nach Touferi gereist war, und trat ein. Angst vor Entdeckung hatte er keine; er hätte sich auch mit Caeline von Angesicht zu Angesicht unterhalten können, ohne dass sie ihn wieder erkannt hätte.

~~** **~~

Vimbert wurde von den königlichen Soldaten zum Gericht geführt.

Nun, am Tage, in der Öffentlichkeit, hatte er sich wieder gefasst.

Den Knoten in seiner Brust hatte er am frühen Morgen gut geschnürt. *Ich werde das, was wir taten, verteidigen. Ich werde nicht zulassen, dass Ruth belangt wird; ich war der ausführende Arzt, ich trug die Verantwortung. Alleine.*

Gebe ich zu, dass es falsch war, wird es in den Augen aller Ponys zu einem Makel. Das darf

nicht passieren! Ruths Opfer hat das nicht verdient!

Was wir taten, war ausschließlich richtig. Dies ist die unumstößliche Wahrheit!

Er hatte keinen Verteidiger gewollt, fand es unter seiner Würde, sich nicht selbst auf das Schafott zu führen. Traute keinem anderen Pony zu, in seinem Interesse zu handeln.

Nur nach bestimmten Krankenakten hatte er geschickt. Mehr brauchte er in seinen Augen nicht.

So elend mein Leben war, ich werde mich nicht am Ende vor Canterlot auf die Knie werfen!

Nicht vor Canterlot, nein. Da kämen andere Ponys zuerst.

* *

Licht hatte ihren Flügel eng um ihre Freundin gelegt. Zuvor hatte der Soldat die graue Stute praktisch aus der Zelle heraus zerrren müssen. Nun stakste diese zittrig neben ihr her, hatte ihren Hals abwendend verbogen und die Augen fest zusammen gepetzt.

Wut stieg in der orangefarbenen Pegasusstute auf, wenn sie die tuschelnden Ponys sah, die sie begafften, ihnen zum Gerichtssaal folgten. Deren Blicke Tintessa hetzten, dass sie sich mehr und mehr eilte, bis der Soldat sie aufhielt und sie wieder zu einem langsamen Gang aufforderte.

Deren Worte sie wie ein Stock schlugen. „Hexe!“

Nur wenige Ponys blickten besorgt und mitleidig drein, wie Herr Ohmsberg, ihr Dauerpatient, oder Herr Schopf, der Friseur.

Noch weniger ergriffen tatsächlich Partei für sie; Licht sah nur Frau Silbertal, die mehrere Ponys anfuhr, wie diese so schlecht über die Retter ihrer kleinen Sonnenschein reden könnten – und dafür selbst ins Kreuzfeuer geriet.

Rasselnd ließ die Pegasusstute ihren angehaltenen Atem entweichen; es würde Tintessa nicht helfen, wenn sie einigen der gehässigeren Ponys ihre „wilden“ Hufe ins Gesicht stöße. *Und mir auch nicht.*

Sie beugte ihren Kopf zu dem ihrer Freundin herab. „Ich bin da“, *auch wenn ich im Moment nicht mehr tun kann, als dir meine Schultern zum Halten und Ausweinen anzubieten.*

Für Tintessa war es die lebendig gewordene Hölle.

Die schlimmste, vernichtenste Form der Undankbarkeit der Welt.

* *

Vimbert hatte als Hauptangeklagter in der Mitte des Saales seinen Platz. Das gesamte Personal

des Krankenhauses, mit Ausnahme der Praktikanten, stand zusammen gepfercht zur Rechten der Richterin in der Zeugenbank; Caeline war sich noch nicht sicher, inwieweit diese als Mittäter schuldig waren. Zur Linken der Richterin saß Frau Regenbogen bei Caeline.

Vimbert musste seinen Knoten noch einmal fester zurren, als er zu seinem gesamten Personal, vor allem aber seinen beiden Krankenschwestern, herüber blickte. *Alles gute Ponys. Keiner von ihnen verdient es, dort zu stehen. Licht kümmert sich um Ruth. Gut, immerhin das.*

Licht hielt Tintessa immer noch mit ihrem Flügel umarmt. Schluckte, als sie die ganzen Ponys sah, die sich in die Bänke drückten, auf dem Flur stehen mussten und selbst wenn man aus den großen Fenstern sah, war der Gemeindeplatz gut gefüllt.

Galsters waren natürlich da, in der ersten Reihe, einige ihrer Patienten erkannte sie, ihre Praktikantin Glücksklee Grünspan. Weiter hinten glaubte sie auch diesen Jonas vom Herbstball zu sehen.

Tintessa ihrerseits getraute sich gar nicht, woanders hinzublicken als auf das hölzerne Geländer vor ihr. Konzentrierte sich nur auf ihren Atem, zu dem sie sich zwingen musste.

Alle Ängste, alle Sorgen kamen hier zusammen.

Der Zorn ihres Vaters – *komm du mir nur nach Hause, du nutzloses Stück!*

Die Enttäuschung ihrer Mutter – *das hast du nun davon! Eine schöne Tochter bist du mir! Bringst nur Schande über unsere Familie!*

Die Angst, Vimbert zu verlieren – *wen habe ich denn dann noch?!*

Das Ponyvolk, das ihr weh tun wollten – *Hexe! Wir wollen das Brandmal der Stute im Mond sehen!*

Tintessas eigenen Geheimnisse, die sie für immer verborgen halten wollte, nein, musste – *sonst wirst du zu einer Schreckgestalt für kleine Fohlen!*

Ihre Zweifel an sich selbst – *so etwas kann doch nur ein böses Pony verdient haben!*

Ihre Zukunft, daran konnte sie nicht einmal denken – *nein! Nein! Lass mich bitte aufwachen, Celestia! Ich wollte doch immer nur ein gutes Pony sein!*

Nur einmal hob sie ihren Blick, um Caeline anzusehen. Die von Celestia gesandte Botin, die gekommen war, um sie zu vernichten.

Hasst du mich, Celestia?

Die Richterin, eine braune Erdponystute mit ergrauter Mähne, eröffnete: „Heute wird die Anklage Canterlots, vertreten durch Hauptpony Caeline Sturmhuf, gegen Doktor Erik Vimbert wegen Diebstahls und Anwendung schwarzer Magie verhandelt.“

Ein Raunen ging durch die Menge, zum Teil ein ungläubiges, aber auch genügend Stimmen, deren Tonlage verriet, dass sie es schon immer gewusst hätten.

Caeline erhielt das Wort. „Im Namen Ihrer Majestät, Prinzessin Celestia, und dem equestrianischen Volke, klage ich Sie, Doktor Erik Vimbert an, ein alchemistisch-magisches Buch und das magische Artefakt, das als Fûirs Herz bekannt ist, vor zehn Jahren aus dem Zauberturm von Touferi gestohlen zu haben und diese Objekte seit jener Zeit für schwarze Magie und Blutrituale mit Ponyopfer missbraucht zu haben!“

Sie wandte sich an die Richterin. „Das Buch und das Herz liegen dem Gericht zu diesem Moment nicht vor, da Ihre Majestät persönlich darum ersucht hat, dass diese Gegenstände ohne Verzögerung zu ihr gebracht würden. Ich verbürge mich jedoch persönlich dafür, dass diese Gegenstände existieren und wir sie in der Ritualkammer in dem Keller des Krankenhauses entdeckt haben.“

„Sie brauchen sich nicht dafür zu verbürgen, weil ich den Besitz überhaupt nicht abstreite!“, blaffte Vimbert.

„Ruhe, Doktor Vimbert!“, ermahnte die Richterin. „Sie dürfen erst sprechen, wenn Sie dazu aufgefordert werden. Hauptpony Sturmhuf?“

„Ich habe nichts weiter zu sagen, Euer Ehren“, antwortete diese.

„Der Angeklagte darf sich zu den Vorwürfen äußern“, gab die Richterin das Wort an Vimbert weiter.

„Ja, ich habe das Buch und das Tintenschwarz in meinen Besitz gebracht“, sprach er.

Und schwieg, gürtete sich ein letztes Mal für den Kampf.

Die Richterin, Caeline und das Publikum blickten ihn erwartungsvoll an.

Er schwieg weiter.

Schließlich machte er mit seinem Huf eine wegwerfende Bewegung. „Der Rest der Anklage sind erfundene Lügen“, er blickte von Caeline zu Frau Regenbogen und zurück.

Caeline trat auf ihn zu. „Sagen Sie uns, Herr Doktor, wofür haben Sie die Artefakte benutzt?“

Vimbert nahm aus seiner Tasche die Krankenakten heraus und schlug manche von ihnen entsprechend zu seiner Rede auf.

„Geheilt habe ich damit!

Ich habe fünf lebensrettende Operationen durchgeführt, die mit herkömmlichen, medizinischen Mitteln nicht durchführbar gewesen wären. Die letzte keinen Monat her, an der kleinen Sonnenschein Silbertal. Zu den Geretteten gehört auch Frau Ampfer, fünffache Mutter, die bei der Geburt ihrer Zwillinge noch im Kindsbett verblutet wäre!

Ich habe Siebzehn Amputationen an zwölf Patienten verhindert. Herrn Kupferstaub aus Erzheim hätte ich ohne das Tintenschwarz drei seiner Beine abnehmen müssen!

Ich habe weiterhin vier tödlich verlaufende und sieben schwerste Schäden zurück lassende, unheilbare Krankheiten behandeln können, so dass die Patienten mit wesentlich geringeren Folgen weiter leben konnten.

Achtundzwanzig Mal habe ich in den letzten Zehn Jahren den Tod und das Schicksal besiegt. Wollen Sie mir, uns, das vorwerfen, Hauptpony?!"

„Das waren meine Beine, die er gerettet hat!“, kam ein Ruf aus dem Publikum.

„Meine Tante hat die Krankheit nur dank ihm überlebt!“, rief Glücksklee Grünspan.

Einige Zurufe mehr wurden laut und an manchen Stellen begannen Ponys damit, mit ihren Hufen zustimmend auf den Boden zu trampeln.

„Ruhe im Gerichtssaal!“, gebot die Richterin.

Caeline presste die Zähne aufeinander. *Sie mögen einige der Ponys hier für das Gesetz geblendet haben, Vimbert, aber Sie werden feststellen, dass es trotzdem nicht seine Gültigkeit verliert!*

„Kennen Sie die canterlotanischen Gesetze und Bestimmungen zur Anwendung von Magie, Herr Doktor? Diese verbieten die Anwendung von Magie, die Ponys schadet, unabhängig von den Beweggründen und besagen-“

„Ja, ich kenne diese Gesetze, wahrscheinlich sogar besser als Sie!“, fuhr er dazwischen. „*Ich* habe in Canterlot *studiert* und im Gegensatz zu Ihnen bin ich ein Einhorn!

Ich sage Ihnen aber dies, Hauptpony: Mir sind meine Patienten, das Leben von kleinen Fohlen, von Müttern, Vätern, Schwestern, Brüdern, Tanten, Neffen; von Ponys mehr wert, als die kalten Buchstaben in den Gesetzbüchern in Canterlot!

Ein Gesetzbuch rettet kein Leben. Mein Heilzauber tut es!“

Wieder erhielt er aus dem Publikum Zuspruch.

In Caeline loderte Zorn auf: *Als Retter will er sich aufspielen? Ein Wolfs im Schafspelz ist er!*

„Scheinbar waren Ihnen nicht nur die Gesetze gleichgültig, sondern auch die Schmerzen und das Leid, das sie während dieser Rituale anderen Ponys als Ihren Patienten aufgebürdet haben!

Eurer Ehren, ich bitte darum, meine Zeugin, Frau Hannah Regenbogen befragen zu dürfen.“

Die Richterin nickte.

„Frau Regenbogen“, Caeline drehte sich der ockerfarbenen Stute herum. „Sie haben in dem Krankenhaus Celestias Licht gearbeitet und haben persönlich die Folgen der Rituale

miterlebt?“

„So ist es“, die Stimme der Stute schnitt wie Stahl.

Vimbert verengte die Augen.

Tintessa nahm die ockerfarbene Stute zum ersten Mal richtig wahr; die Stute, die den ganzen Alptraum vor so vielen Jahren ins Rollen gebracht hatte.

„Nein!“, sie schreckte zurück. Hätte Lioht sie in diesem Moment nicht noch mit Hufen tröstend umarmt, hätte sie sich herum geworfen und wäre getürmt. *Das ist nicht wahr! Sie kann nicht zurück sein! Sie kann nicht zurück sein!*

„Ich habe bis vor neun Jahren als Heilkundige in Celestias Licht gearbeitet. Herr Vimbert hat mit diesem ... Ritual Patienten gerettet, das stimmt. Aber er hat damit auch Ponys grausame Dinge angetan!

Aufgeschnitten hat er sie! Fleisch heraus geschnitten hat er für sein Hexenwerk!

Dort, Tintessa Galster, war eines seiner Opfer“, sie deutete mit dem Huf durch den Saal auf die graue Stute.

Ein großer Tumult brach auf diese Worte im Publikum los, erschrockene Ausrufe jener, die es nicht glauben wollten und jenen sich nun bestätigt Wissenden, die es schon immer geahnt hatten.

„Meine Tochter hat dieser Teufel benutzt!“, brüllte Herr Galster. „Ich bringe Sie um! Sie verfluchter Dämon!“, ein Gerichtsdienner und Frau Galster konnten den Vater gerade so daran hindern, über das Geländer zu springen.

„Ihre Schreie hätten Sie hören sollen!“, fuhr Frau Regenbogen lautstark inmitten des Aufruhrs fort.

„Ruhe im Gerichtssaal!“, die Richterin schlug mit ihrem Huf auf das Holz.

„Als diese verfluchte Tür geöffnet wurde, war überall Blut! Tintessa Galsters Blut!“

„Ihr Blut wird fließen, Vimbert!“

„Ich selbst habe ihre klaffenden Wunden zusammen genäht!“, ereiferte sich Frau Regenbogen.

Für Tintessa schien die Zeit still zu stehen; alles vermengte sich zu einem einzigen, ewig andauernden Augenblick. Ihr Blick fiel auf ihren wütenden Vater, der noch halb auf dem Geländer hing, fuhr zu Vimbert, der mit verschlossenem Gesicht dastand und die Zeugin anstarrte. Wanderte zu Frau Regenbogen, die endlich im Recht war und endlich Ponys hatte, die ihr zuhörten. blieb schließlich auf Caeline liegen. Ein grimmiges, siegesgewisses Lächeln umspielte die Lippen der weißen Pegasus, die ihrerseits Vimbert anstarrte. Und hinter allem die gesichtslosen Ponys, die sich an ihrem Leid weideten.

Mit einem Schlag verschwand alles hinter einem Tränenschleier.

Ich muss weg! Raus aus diesem Alptraum!

Die graue Stute warf sich mit Gewalt herum, entriss sich Liohts Umarmung, die ihrerseits von den ganzen Ausbrüchen schockiert erstarrt war.

Vor Tränen blind, aus der geduckten Drehung heraus, sprang sie mit aller Kraft, die ihre Hinterbeine hergaben, vorwärts. Der Erdponysoldat, der im Eingang der Zeugenbank stand, konnte gar nicht so schnell reagieren; schon knallte Tintessa mit voller Wucht mit ihrem Kopf gegen seine Brustplatte, dass es ihm die Luft nahm. Beide stürzten übereinander.

„Ruhe im Gerichtssaal! Sonst lasse ich die Öffentlichkeit aussperren! Herr Galster, wenn Sie sich nicht sofort zusammen reißen, werden Sie aus dem Gerichtssaal entfernt!“, die Richterin pochte laut mit ihrem Huf auf ihren Tisch. Kaum einer bemerkte in diesem Tumult, was in der Zeugenbank vor sich ging.

Der Soldat rappelte sich hustend auf, überrascht und erschrocken.

„Geht es Ihnen gut, Fräulein?“, er beugte sich besorgt zu Tintessa herab, die sich mit beiden Hufen ihr Gesicht hielt. Auch Lioht und das andere Personal fuhren herum.

„Nein!“, Tintessa zuckte vor dem Soldaten zurück, als wäre er Alptraummond persönlich, bis sie gegen das Geländer stieß.

„Was haben Sie getan?!“, Herr Nebel, der Hausmeister, blickte von Tintessa zu dem Soldaten.

„Ich ...“, der Soldat wusste gar nichts zu antworten. Sank unter dem bösen Blick des empörten Hengstes zurück.

Herr Nebel beugte sich herunter und zog mit Liohts Hilfe die bebende Stute wieder empor.

„Komm, Tintessa, alles wird gut.“

Donnernd klangen die Hufschläge der Richterin durch die Halle, um endgültig für Ruhe zu sorgen.

Kaum dass die letzten Ponys verstummten, Herr Galster sich gerade so wieder unter Kontrolle hatte, sprach Caeline: „Hohes Gericht, ich beantrage eine Begutachtung von Fräulein Galsters Körper als Beweis für die Aussage von Frau Regenbogen.“

Sie blickte zu Vimbert herüber, *jetzt habe ich Sie!*

Auch Frau Regenbogen lächelte in grimmiger Genugtuung.

„Stattgegeben“, der Huf der Richterin schlug wieder auf das Holz.

„Nein!“, Tintessa sprang wieder vorwärts, doch dieses Mal fing der Soldat sie, stemmte sich reflexartig dagegen, dass sie die Zeugenbank nicht verlassen konnte.

„Das können Sie nicht von ihr verlangen! Nicht in aller Öffentlichkeit!“, Vimbert war aller

Unnahbarkeit beraubt. Sahen diese Ponys denn nicht, was sie Ruth damit antaten?!

„Tintessa!“, Lioht schlang ihre Hufe um Hals und Brust ihrer Freundin. Versuchte sie ebenfalls zu bändigen, musste aber zur Seite springen, als Tintessa mit ihren Hinterbeinen wild auszutreten begann.

„Nein!“, Tintessa fuhr herum und wäre über das Gelände getürmt, wenn nicht Lioht, Herr Nebel und der Soldat sie zu dritt gepackt hätten.

Caeline schluckte, als sie das verweinte, gehetzte, verzweifelte Gesicht der grauen Stute sah. Damit hatte sie nicht gerechnet. „Ich unterstütze den Antrag von Herrn Vimbert, Euer Ehren!“, eilte sie sich zu sagen. Sie wollte, dass dieser Stute Gerechtigkeit widerfuhr, nicht, dass sie bloß gestellt wurde!

„Stattgegeben. Hauptpony Sturmhuf von der Anklage, Gerichtsdienerin Wildklee und meine Person werden die Begutachtung unter Ausschluss der Öffentlichkeit vollziehen. Soldat: Bringen Sie Fräulein Galster nach nebenan. Fräulein Galster, benehmen Sie sich!“

„Kommen Sie, Fräulein“, der Soldat zog Tintessa mit Kraft aus der Zeugenbank. Diese hörte auf, sich zu wehren, stolperte schluchzend mit steifen Gliedern neben dem Soldaten her.

„Kommen Sie“, wiederholte Caeline, die mit der Gerichtsdienerin auf sie zu trat. Mit einem Schreckenslaut machte Tintessa einen Satz fort von ihr.

Ein Bild der Angst und des Jammers, fand Caeline. Sie schoss einen bösen Blick auf Vimbert ab, der sich mit dem Huf fahrig durch das Gesicht fuhr. Dafür würde er zahlen!

Lioht starrte ihrer Freundin nach.

Sie drehte sich zu dem Publikum um. *Ein Monster* hatte Tintessa es genannt und wenn sie in die gierigen Augen mancher der Anwesenden blickte, sah sie das Monster auch.

* *

Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bevor die Tür zum Nachbarraum wieder aufging.

Caeline kam als erste heraus. Langsam setzte sie einen Huf vor den anderen, bekam ihr Mienenspiel nicht unter Kontrolle. *Diese Bestie!*, sie starrte Vimbert an.

Die Richterin fuhr sich mit dem Huf über die Stirn. So etwas hatte sie noch nicht erlebt.

Die graue Stute blieb in der Tür stehen, Gerichtsdienerin Wildklee mit noch immer von Schrecken gezeichnetem Gesicht direkt hinter ihr.

Tintessa starrte die versammelten Ponys an. Alle Blicke lagen auf ihr. Alles war still.

„Gehen Sie, Fräulein Galster“, drängte Wildklee sie leise.

Sie konnte nicht.

Die Ponys, ihre Eltern, Vimbert, Caeline. Die Gerichtsdienner hinter ihr, die sie langsam zu schieben begann.

Es war zu viel. Ihr fragiles, gläsernes Inneres, das schon so viele Steinschläge erlitten hatte; unter diesem Druck knackte es Tausendfach. Das Glas wurde taub und weiß von dem Gespinst an kleineren und größeren Rissen. Die größten dieser Risse trafen alle einen tief in jedem Pony verwurzelten Nerv: Flucht.

Die Tür hinter ihr war von Wildklee versperrt, die Tür vor ihr hätte bedeutet, durch das Monster hindurch zu müssen.

Der Erdponysoldat runzelte misstrauisch die Stirn. Kam ihr langsam entgegen.

Tintessa warf sich zur Seite und rannte los.

Ein Aufschrei ging durch die anwesenden Ponys.

Der Soldat warf sich nach vorne in den Galopp, jagte ihr hinterher, auf das nächste, große Fenster zu. Sein metallener Hufschutz schlug Splitter aus dem Holzboden; jeder Satz brachte ihn ein Stück näher an die verzweifelte Stute heran.

Doch hätte es nicht gereicht, wäre er am Ende nicht gesprungen, über mehrere Meter hinweg, eine Meisterleistung für ein Pony in Rüstung. Seine Hufe schlangen sich im Flug um ihre Brust und ihren Hals, er kippte zur Seite und riss sie mit sich, knallte gegen die Wandvertäfelung unterhalb des Fensters, hielt sie eisern fest.

* *

Tintessa starrte durch das Geländer der Zeugenbank in die Leere. Flankiert wurde sie nun von zwei Soldaten, die ein wachsames Auge auf sie hatten.

Sie dachte und fühlte nichts, starrte nur vor sich hin.

Caeline hatte ihrem Einhorn befohlen, einen magischen Schild um Vimbert zu errichten. *Vielleicht dämpft das ihre Angst vor ihrem Peiniger*, hoffte sie.

„Ich versichere Ihnen, Fräulein Galster, dieser Hexer kann Ihnen nichts mehr antun! Das Schutzschild kann er nicht durchdringen!“, sprach sie ihr eindringlich zu, erhielt jedoch keine Antwort.

Sie war nicht die Einzige, die Tintessa falsch einschätzte.

Von allen Ponys waren Liobt und Vimbert vermutlich die Einzigen, die sie gut genug und ihre Ängste in dem Ausmaß kannten, um sich ihr Verhalten erklären zu können.

Das war es nicht wert, wiederholte Vimbert abermals.

Es tut mir so leid, Ruth. Ich will es kurz machen; halte nur noch ein bisschen durch.

Die Richterin ließ ihren Atem entweichen, als sie sich wieder hinter ihren Pult stellte. Sie blickte zu der Zeugenbank, zu dem Angeklagten, zu Herrn Galster, zu der Anklage. Alles schien im Moment ruhig, so brüchig es sein mochte.

Sie räusperte sich, wählte ihre Worte mit Bedacht.

„Protokollant, notieren Sie: Die Leibesbetrachtung hat hervor gebracht, dass Fräulein Galster zahlreiche Narben vor allem an beiden Hinterläufen, aber auch an dem unteren Rücken und ihrem Bauch besitzt“, was eine sehr verharmlosende Beschreibung war. „Das rechte Cutie Mark ist vollständig zerstört, das linke unkenntlich.“

Caeline erschauerte immer noch bei dem Gedanken daran; Worte konnten es nicht beschreiben.

Sie fasste sich und trat auf Vimbert zu.

„Äußern Sie sich dazu, Herr Vimbert!“, forderte sie ihn plump auf.

Dieser erwiderte ihren Blick kalt.

Schwieg, bevor er vereinfachend antwortete: „Der Heilzauber braucht Lebenskraft, die mit dem Tintenschwarz aus Ponys entzogen werden kann.“

Wir haben den Zauber im Kleinen getestet, waren aber nicht darauf vorbereitet, was bei einem tatsächlichen Notfall passieren würde. Ich versuchte ein Pony, dessen Körper durch ein Minenunglück zerschmettert worden war, zu heilen. Es kam zu einem Unfall.“

„Beschreiben Sie das genauer“, forderte die Richterin.

Vimbert blickte von ihr zu Caeline und zurück. „Hohes Gericht, weder Sie, noch Hauptpony Sturmhuf sind Einhörner. Ihr Verstand reicht nicht aus, um den Sachverhalt zu begreifen.“

„Erklären Sie es so, dass wir es verstehen“, erwiderte die Richterin schlicht.

Er biss die Zähne aufeinander, blickte kurz zu Tintessa herüber, die noch immer ins Leere starrte.

„Stellen Sie sich ihren Garten vor. Es ist Winter und es hat geschneit; alles ist mit einer Schneeschicht bedeckt.“

Stellen Sie sich nun vor, dass der Schnee gleichzeitig Körper und Lebenskraft eines Ponys ist; der Schnee auf dem Baum ist der Kopf, der Rasen der Rumpf, die Beete die Muskeln und so weiter und so weiter.

Nun wollen Sie eine Schneekugel machen. Egal, wohin sie greifen; jedes Mal, wenn Sie mit

dem Huf Schnee nehmen, hinterlassen sie eine Furche, ein Loch, eine Wunde im Schnee. In den Experimenten, die wir durchführten, war die Schneekugel so winzig, dass es zu keinen Schäden kam. Im Ernstfall brauchte ich jedoch eine Kugel, so groß wie ein Pony.

Der Zauber verschlingt die Lebenskraft in Sekundenbruchteilen; zu schnell, als dass ich hätte reagieren können.

Ich ... es brauchte seine Zeit, bis ich gelernt hatte, das Tintenschwarz richtig zu verwenden. Von überall nur einzelne Schneeflocken zu nehmen, so dass es keine Wunden mehr riss.“

Caeline blinzelte. „Sie wollen sagen, dass Sie, nachdem Sie Fräulein Galster bereits bei der ersten Anwendung entstellten, haben Sie weiterhin Fûirs Herz weiterhin verwendet und sie mehrfach verwundet?!“

Vimbert atmete tief ein. „Ja“, antwortete er. „Wir haben weiterhin *Leben gerettet*.“

Er dachte zurück, wie er versucht hatte, die Lebenskraft anders zu greifen – und sich vergriff, so vorsichtig er gewesen war, und einen Teil ihres Nervensystems beschädigte; sie zur Epileptikerin machte. „Ja.“

Caeline wandte sich an die Richterin. „Hohes Gericht, durch dieses Schuldbekenntnis ist es erwiesen, dass Herr Vimbert vorsätzlich schädliche Magie benutzte und selbst als er die Auswirkungen seiner Rituale kannte, nicht davor zurück scheute, Fräulein Galster weiterhin auf grausamste Weise Schaden zuzufügen und, wie er selbst gesteht, sie Achtundzwanzig Mal, über Jahre hinweg, benutzte und weiter entstellte.“

Tintessa blickte auf. *Das ist nicht wahr!*

Leben kehrte in die graue Stute zurück, der reine Überlebensinstinkt, der sah, dass ihr letztes Stück Fundament, ihr letzter Halt, gerade im Begriff war, von ihr fort gerissen zu werden.

Sie starrte zu Vimbert hinüber.

Dieser nickte ihr zu. *Gleich haben wir es überstanden, Ruth.*

„Das Hohe Gericht-“, begann die Richterin.

„Das ist nicht wahr!“, schrie Tintessa schrill.

Caeline, die mit dem guten Gefühl des Sieges und der Gerechtigkeit auf dem Weg zu ihrer Bank war, erstarrte und drehte sich ungläubig zu der grauen Stute herum.

„Erik hat mich nicht benutzt! Ich habe es freiwillig getan!

Er wollte das Tintenschwarz zerstören, nach dem ersten Unfall! Es war ein Unfall! Wie hätte er das wissen sollen, was geschah?!

Er wollte nie wieder etwas damit zu tun haben!

Ich, *ich* habe ihn dazu gedrängt, weiter zu machen! Ich habe ihn überredet, Hohes Gericht!“

Wieder begann ein großer Tumult in den Publikumsrängen.

„Was?!“, entfuhr es Caeline.

„Erik hat an sich selbst Experimente durchgeführt, um besser mit dem Tintenschwarz umgehen zu können“, fuhr Tintessa fort. „Er hat sich selbst verletzt und sich selbst geheilt, damit so etwas nie wieder vorkäme!

Als Frau Ampfer bei der Geburt ihrer Zwillinge im Sterben lag, habe *ich* Erik dazu gebracht, dass wir wieder das Tintenschwarz benutzen müssen!“, *und ich habe gebetet, dass Erik es gut genug beherrschte*. Umsonst.

„Er hatte Erfolg! Frau Ampfer überlebte und ich; ich habe viel weniger Wunden davon getragen“, ihre Stimme wurde immer leiser. Ihr Blick fuhr fahrig hin und her. Dies war der Moment gewesen, an dem es endgültig kein zurück mehr gegeben hatte; zu viel hatte es bereits gekostet.

„Danach“, sie schwieg einen kurzen Moment, musste sich sammeln: „Danach wurde es von Mal zu Mal besser! Nach dem dritten Ritual trug ich keine Narben mehr davon, nach dem fünften gab es keine blutenden Wunden mehr!“

Das war der Moment gewesen, an dem sich Tintessa sicher war, die Prüfung bestanden zu haben: Alles, was sie erlitten hatte, hatte schlussendlich dazu geführt, dass das Tintenschwarz beherrschbar geworden war; dass der Preis für gerettete Ponyleben nur noch in Schmerzen bestand. Dass es somit auch mit anderen Freiwilligen verwendet werden konnte.

Geträumt hatte sie sogar davon, dass das Tintenschwarz von Magiern nachgebaut werden könnte, sich diese Heilmagie über Equestria ausbreiten würde. Doch scheiterte dieser Traum schon alleine an der Paranoia, die Vimbert im Hinblick auf das Artefakt bis zu diesem Zeitpunkt entwickelt hatte.

Es blieb zugleich ein Geheimnis, Fluch und Segen für die Ponys an der Großen Klippe.

Nachdem sie im Hier und Jetzt so weit vorgeprescht war, sprang nun wieder die Überlebensangst hinzu; sie musste Vimbert um alle Kosten retten! Sie durften ihn ihr nicht weg nehmen!

„Hohes Gericht, wenn ich nicht darauf bestanden hätte, hätte Erik die Rituale nie fort geführt! Er verlor sogar sein Horn, Stück für Stück bei diesen Ritualen. Er ist unschuldig! Ich“, sie schluckte, musste es aber tun; um ihren einzigen Halt zu retten. „Ich bin an allem schuld!“

„Ruth, hör auf!“, Vimbert war außer sich vor Angst. An die Richterin gewandt fuhr er fort: „Sie redet wirr! Mein Horn steht hier nicht zur Debatte! Ich war der leitende Arzt, ich alleine trug die Verantwortung!“

„Ruhe!“, forderte die Richterin klopfend. „Fräulein Galster, sie belasten sich mit ihrer Aussage selbst der Beihilfe zu schwarzer Magie.“

„Es ist die Wahrheit.“

„Verdammt, Ruth, sei still!“

Die Richterin blickte zu Caeline.

Diese fühlte sich, als wäre ihr der Boden unter den Füßen weg gezogen worden.

Sie trat auf die graue Stute zu. „Warum?“

„Weil wir damit Leben gerettet haben“, sprach sie einen Teil der Wahrheit aus.

„Hauptpony Sturmhuf?“, fragte die Richterin.

Für die unerfahrene Caeline war die Welt immer Schwarz oder Weiß gewesen; waren die Gesetze einfach und eindeutig und dienten dazu, böse Ponys zu bestrafen. Seitdem sie von Frau Regenbogen erfahren hatte, was Vimbert mit Tintessa angestellt hatte, brannte in ihr der rechtschaffende Zorn, Vergeltung zu üben für diese arme, hilflose Stute, die für solch finstere, grausame Zwecke missbraucht worden war.

Nun musste sie feststellen, dass die Welt meisten grau war; dass sie zu übereilt in ihrem persönlichen Urteil gewesen war, in ihrer vermeintlichen Sicherheit, Tintessa etwas Gutes zu tun, wenn sie sie schnellstmöglichst von diesem Hexer befreite.

So sehr sie Vimbert für ein sadistisches Untier hielt und alles, was mit diesem Blutritual zu tun hatte, für abgrundtief böse hielt, so wenig konnte sie glauben, dass Ponys sich bereitwillig und in bester Absicht dafür aufgeopfert hatten. Nicht, nachdem sie die Folgen gesehen hatte.

Aber es war nun einmal so und dies untergrub Caelines Kampfesgeist und ihre Vorstellung davon, was Gut und Böse war, in einem solchen Ausmaße, dass sie beinahe erstarrt nur zusehen konnte, wie ihre kleine, einfache Welt zerbrach.

Mit einem bitteren Geschmack auf der Zunge antwortete sie der Richterin: „Nein, Canterlot erhebt keine Anklage gegen Fräulein Galster. Selbstschädigung ist auch bei Magie nicht strafbar“, murmelte sie zum Schluss so leise, dass es außer der Richterin, an der sie gerade vorbei lief, kaum einer verstehen mochte.

* *

Die Verhandlung lief noch eine Weile. Vimbert wurde genauer zu dem Diebstahl und seinem Motiv befragt. Frei heraus erzählte er, wie er Buch und Kugel ausgetauscht hatte und dass er es getan hatte, weil diese Artefakte nicht in Ponyhufe gehörten.

„Niemand kann nun mehr garantieren, wofür dieses Artefakt eingesetzt wird“, sprach Vimbert. „Sie, Hauptpony, haben etwas auf die Welt losgelassen, das Sie nicht einmal in Ansätzen begreifen können! Prinzessin Celestia täte gut daran, es einfach zu vernichten!“

Doch seine Vorwürfe und Mahnungen waren hohl. Er stellte fest, dass er kaum noch Ängste und Sorgen spürte ob der Offenbarung und des Missbrauchs des Artefakts. War er vor Jahren von der Geheimhaltung geradezu besessen gewesen, wurde er sich nun in Anfängen bewusst, dass ihn die anderen Ponys nicht mehr genug interessierten. Zu sehr hatte das Tintenschwarz auch all seine übrig gebliebenen Träume ins Gegenteil verkehrt, um für ihn noch bedeutsam zu sein; hatte er es die letzten Jahre sowieso nur noch als eine Art Folterinstrument angesehen.

Sollen sie doch damit machen, was sie wollen; soll die Stute im Mond sie alle holen.

Er blickte zu Tintessa hinüber. Das sie nicht angeklagt wurde, war alles, was für ihn in diesem Moment zählte.

Caeline erhob auch keine weiteren Anklagen gegen das übrige Personal des Krankenhauses, obwohl deutlich wurde, dass jeder dieser Ponys zumindest genug gewusst hatte, um sich seine Reime darauf zu machen.

Ihr Kampfeswillen war nach nach Tintessas Offenbarung erloschen.

Nur Vimbert, den würde sie dran kriegen!

Es war schon fast mehr die Wahrung ihres Gesichtes, das in letzter Zeit so oft in Frage gestellt wurde, als die Suche nach Gerechtigkeit. Wäre sie ehrlich mit sich gewesen, hätte sie sich eingestehen müssen, nicht mehr zu wissen, ob Vimbert, oder überhaupt alles, was hier geschehen war, hätte verurteilt werden sollen.

Ihre Scham ließ diese Wahrheit jedoch nicht zu; sie musste sich darauf versteifen, dass es dem Gesetzestext nach falsch gewesen war, was Vimbert getan hatte und sie redete sich ein, dass trotz allem mit einer Verurteilung dieses Hexers die graue Stute ein besseres Leben führen würde.

* *

Schließlich verkündete die Richterin ihr Urteil.

„Dieses Gericht kann den Schaden, den der Akt des Diebstahls darstellt, nicht abschätzen und wird diesen Fall an das königliche Gericht in Canterlot überführen. Dort kann auch die persönliche Bewertung Ihrer Majestät zu dem Fall aufgenommen werden.“

Erik Vimbert, im Hinblick auf den Vorwurf der Nutzung schwarzen Magie spricht dieses Gericht Sie schuldig. Das Gericht erkennt strafmildernd Ihre guten Absichten an und dass Fräulein Galster freiwillig an den Ritualen teilgenommen hat.

Dennoch haben Sie gegen die Gesetze und Bestimmungen zur Nutzung von Magie verstoßen und den Hippokratischen Eid verletzt, indem Sie bei der Ausführung Ihrer magischen Heilkünste andere Ponys vorsätzlich zu Schaden haben kommen lassen. Dies kann nicht unberücksichtigt bleiben.

Dieses Gericht entzieht Ihnen deswegen Ihren Dokortitel und die Erlaubnis, ärztliche, heilkundliche und chirurgische Tätigkeiten durchzuführen.

Bis zur Vorladung und Überführung nach Canterlot werden Sie unter Hausarrest gestellt.“

Ihr Huf schlug auf das Holz und obgleich das Urteil hätte schlimmer ausfallen können, war dies der Schlusspunkt in einem Aufsatz zur Vernichtung zweier Ponys.

* *

Tintessa stand vor den Scherben ihres Lebens.

„Komm, Tintessa“, Licht stellte sich wieder neben ihre reglose Freundin. Vimbert war abgeführt worden, die Ponys strömten hinaus auf den Gemeindeplatz; sie durften gehen.

Langsam folgte diese ihrer orangefarbenen Freundin aus der Zeugenbank heraus. Hielt inne, als ihr Blick auf Caeline fiel, die selbst auch immer noch im Gerichtssaal stand.

Ich muss es wissen, sie lief auf die Hauptpony zu.

Die weiße Pegasusstute hob überrascht, fast erschreckt den Kopf. „Ja, Fräulein Galster?“

„Hasst mich Celestia?“, fragte Tintessa mit tonloser Stimme.

Caeline zog die Augenbrauen zusammen. „Wie bitte?“

„Hasst mich Celestia? Sind Sie gekommen, um mich zu bestrafen?“

„Nein!“, Caeline verstand es nicht. „Ihre Majestät hasst keinen Ihrer Untertanen! Wir sind-“

„Sie muss mich hassen“, sie blickte wieder ins Leere, hörte dem Hauptpony gar nicht weiter zu.

Licht kam zu den beiden herüber.

„Ist das gerecht?“, fragte Tintessa, Caeline unterbrechend, und aus der Tiefe ihres Herzens kam die Wut empor. „Wieso kommen Sie her und zerstören mein Leben, wenn ich schon so viel gelitten habe?! Warum tun sie mir das an? Warum tut Celestia mir das an?!“

Caeline wich erschrocken zurück.

Als sie zu einer Antwort ansetzen wollte, nahm Licht ihre Freundin wieder unter den Flügel und

zog sie fort, schoss der weißen Pegasusstute einen bösen Blick zu. „Sie wissen überhaupt nicht, was Sie angerichtet haben!“

Caeline blickte den beiden sprachlos nach und der Geschmack in ihrem Mund wurde noch bitterer.

Lioht führte Tintessa hinaus, wusste gar nicht so recht, wohin sie sich wenden, was sie nun tun sollte. Sie blickte umher. Kleine Gruppen von Ponys standen noch auf dem Platz, blickten zu ihnen herüber, unterhielten sich.

„Ich muss gehen“, plötzlich ging Tintessa langsam mit hängendem Kopf los, entzog sich ihrer Flügelumarmung.

Die Pegasusstute machte ihr einen Schritt nach. Wurde Isolde und Hendrik Galster gewahr, die am Rande des Platzes standen und zu ihrer Tochter herüber starrten.

Mit finsternen, verächtlichen, bösen Blicken.

Lioht schluckte. Bekam es mit der Angst zu tun.

„Warte“, sie zog an Tintessa. „Lass uns doch ... zu mir gehen! Dort können wir uns ausruhen und unterhalten und ich kann dich trösten und-“, ihre Stimme wurde immer schneller, als Herr Galster sich in Bewegung setzte um seine Tochter abzuholen.

„Tintessa, geh nicht mit deinen Eltern!“, sie hielt sie auf. „Du bist eine starke Stute! Du bist eine Heldin! Du fliegst durch Drachenfeuer um Ponys zu retten! Geh nicht mit deinem Vater!“

Rasch machte sie einen großen Schritt nach vorne, stellte sich zwischen Tintessa und ihrem Vater, spannte ihre Flügel weit auf.

Hendrik Galster verengte die Augen. „Geh mir aus dem Weg, Hure! Tintessa, geh zu deiner Mutter! Sofort! Und Sie werden werden meine Tochter ab sofort in Ruhe lassen!“

Lioht musste zurückweichen, so dicht kam er heran, ragte über ihr auf.

Tintessa ging an den beiden schweigend und widerstandslos vorbei, war auf dem Weg hinüber zu ihrer Mutter.

„Ich habe lange genug zugesehen, wie Sie meine Tochter verderben!“, brauste Herr Galster auf.

„Wagen Sie es nicht, sich meiner Tochter nochmals zu nähern, Sie dreckige Stadtmatratze!“

Er fuhr fort, sie zu beschimpfen, doch Lioht blickte nur Tintessa hinterher, sah zu Frau Galster, in der kein Trost oder Mutterliebe erkennbar waren. Seine verletzenden Worte waren wie ein Sturm, in dem sie stand, aber dies perlte an ihr ab; zeigte ihr nur, was er für seine Tochter später übrig haben würde.

Plötzlich und mit Zorn fuhr Lioht mit ihrem Kopf herum, starrte dem wütenden Vater in die

Augen, dass dieser sogar einen Moment verduzt in seinem beschimpfenden Redeschwall inne hielt.

„Wissen sie was?!“, sie schlug nochmals mit ihren Flügeln aus. „Sie haben eine Tochter wie Tintessa überhaupt nicht verdient!“, ihre Stimme wurde lauter. „Eine so herzensgute, aufopferungsvolle Stute gehört zu Ihrer Familie und was machen Sie? Sie schlagen sie! Und nicht nur Sie! Alle Ponys hier schlagen sie, mit ihren Worten!“, sie blickte sich um, während sie sich in Raserei redete.

„Sie haben alle Tintessa nicht verdient!“

Sie stierte Herrn Galster wieder in die Augen und richtete sich zu ihrer ganzen Größe auf, womit sie noch immer bedeutend kleiner blieb als er. „Wissen Sie, was alle Ponys hier verdient haben und Sie besonders, Sie Mistkerl?!“

Sie langte zu, mitten in sein Gesicht, mit aller vor Wut entfesselten Kraft. Herr Galster wankte, riss sich einen Huf zum Gesicht.

Licht fuhr herum, trat aus, zielte wieder auf seinen Kopf und nur weil sie zunächst den hochgehaltenen Huf des Hengstes traf, ging es für diesen verhältnismäßig glimpflich aus.

Mit einem Schmerzensschrei ging Herr Galster zu Boden. Die orangefarbene Pegasusstute machte sofort einen Satz hoch in die Luft, hob sich mit klopfendem Herzen mehrere Meter empor. Wollte keinesfalls in seiner Reichweite bleiben.

Tintessa starrte Licht und ihren Vater groß an.

„Sie haben sie nicht verdient!“, schrie sie ihm nochmals entgegen. Flog gleich noch ein paar Meter weiter empor, als der Hengst sich bebend vor Zorn aufrichtete. Seine Nase blutete, sein eines Auge schwoll an und ein hufförmiger, dicker, blauer Fleck bildete sich über seinem anderen Wangenknochen. Mit seinem getroffenen Huf konnte er nicht richtig auftreten.

Er begann mit wüsten Beleidigungen und Morddrohungen nach ihr zu werfen, blickte sich fahrig nach etwas handfesterem um.

Licht flog zu ihrer Freundin. „Tintessa, du hast solche Eltern nicht verdient!“

Da flog der erste Stein nach ihr und sie musste zusehen, deutlich an Höhe zu gewinnen; Herr Galster warf die Steine mit knochenbrecherischer Wucht.

Doch Tintessa antwortete nicht, sondern flog zu ihrer Mutter hinüber, als ihr Vater sie anbrüllte, sie solle ihre nutzlosen, elenden Hufe in Bewegung setzen.

Da verließ Licht ihr Mut und eine große Hilflosigkeit, die Vimbert auch nur zu gut kannte, überkam sie. Sie flog zum gegenüberliegenden Rand des Gemeindeplatzes, beständig an Höhe gewinnend, sah, wie Herr Galster auf seine Tochter zu stapfte und diese sich daraufhin hinter

ihrer Mutter verbarg – aber ohne, dass diese ihr half, oder wenigstens einen tröstenden Huf gereicht hätte.

Doch Hendrik Galster tat er seiner Tochter noch nichts an, nicht hier vor allen Ponys.

Lioht sah, wie die Eltern voraus gingen, Herr Galster humpelnd und bemüht, sein Nüsternbluten zu stoppen. Wie Tintessa ihnen mit hängendem Kopf folgte.

Wehr dich doch!, hätte Lioht ihr verzweifelt zurufen wollen.

Tintessa war aber kein Pegasus, der sich vor ihrem Vater in die Lüfte in Sicherheit hätte erheben können.

* *

Caeline stand noch immer im Gerichtssaal, selbst nachdem alle anderen Ponys gegangen waren.

Sie war hier geblieben, um Gerechtigkeit zu bringen, um einen bösen Schwarzmagier, ein Monster, daran zu hindern, Ponys Leid zuzufügen.

Und das hatte sie auch geschafft!

„Aber warum fühlt es sich dann an, wie eine Niederlage?“, fragte sie mit brüchiger Stimme und ließ den Kopf hängen.

~*~

I have often dreamed, of a far off place
Where a hero's welcome, will be waiting for me
Where the crowds will cheer, when they see my face
And a voice keeps saying, this is where I'm meant to be.
(Bolton, Michael: I can go the distance.)

[Kapitel 09](#) <= [Inhaltsverzeichnis](#) => [Kapitel 11](#)